

»Angemessene Verstörung« als Schlüsselkonzept für Beratungsprozesse

Jürgen Kriz

Zusammenfassung

Zunächst wird der Unterschied zwischen zwei Perspektiven betont: »Die Welt« (von außen) zu beschreiben und sie (von innen, als Subjekt) zu erleben sind zwei komplementäre Perspektiven, die beide wichtig sind, aber nicht gegeneinander ausgespielt werden können. Danach wird gezeigt, wie der Bereich der Beratung im Vergleich zu dem der Psychotherapie wesentlich komplexer ist, weil er nicht durch diagnostische Kategorien und »evidenzbasierte« Interventionen vorstrukturiert ist. Dies ist einerseits eine Herausforderung, andererseits eine Chance, professionelles Handeln eher am Menschen und den konkreten Situationen auszurichten und weniger an Kategoriensystemen von Symptomen. Auf der Basis der »Personzentrierten Systemtheorie« wird das Konzept der »angemessenen Verstörung« als Schlüsselkonzept für Beratungsprozesse vorgeschlagen, weil es aus einer Metaperspektive in der Lage ist, das Spektrum unterschiedlicher »Techniken« von diversen »Schulen« zu integrieren und auf ihre wesentliche Wirkung zurückzuführen: Die meisten Probleme, mit denen Menschen um Beratung nachsuchen, können als überstabile »Lösungen« verstanden werden, die sich neuen Herausforderungen in der Entwicklung nicht angepasst haben und daher dysfunktional geworden sind. Abschließen wird diskutiert, warum die Verstörung »angemessen« sein muss: ist diese zu gering, wird vermutlich gar nichts verändert, ist sie zu groß, reagieren Menschen eher im Sinne der Abwehr was zu einer Verfestigung der Problemstrukturen führt. Allerdings ist das, was jeweils »angemessen« ist, von den Bedeutungszuweisungen der Subjekte abhängig und kein Gegenstand eines wie immer gearteten äußeren Beobachters mit manualisierten Beurteilungen. Vielmehr geht es um eine Gratwanderung im Kontext einer Begegnung.

Schlagwörter

Beratung – Aus- und Weiterbildung – Subjektivität – Objektivität – Komplexität – Verstörung

Summary

«Appropriate Perturbation» as a key-concept in counselling

Firstly, the difference between describing »the world« (from an external perspective) and experiencing »the world« (from an inner and subjective perspective) is stressed. Both perspectives are important but mutually complementary. Secondly, it is shown that the field of counselling is rather complex compared to psychotherapy due to the lack of a pre-structured cognitive landscape (diagnostic categories and »evidence based« interventions). This is both a challenge and a chance for professional behavior which is geared towards human beings and their situations and not towards categories of symptoms. Thirdly, based on the »Person-Centered Systems Theory«, we propose the concept of »appropriate perturbation« as a meta-

and key-concept in counselling which is able to integrate different «techniques» of different «schools» on the basis of their essential meaning and mode of effect. This is because most problems in counselling can be understood as over-stable solutions which became dysfunctional to new requirements. Finally, we discuss why the perturbation has to be «appropriate»: too small perturbation will most likely effect nothing while too big perturbation will lead to defense strategies in order to save the threatened status quo. However, what «appropriate» really means is dependent on the subjective meaning and understanding and is, therefore, not at all a question of any manualized judgement of an external observer. In contrast, this is a question of a tightrope walk in an encounter.

Keywords

counselling – education and training – subjectivity – objectivity – complexity – perturbation

1 Einleitung: Zur Fragestellung

Die Fragen, die um »Aus- und Weiterbildung von Beratung« kreisen, hängen eng mit unseren grundlegenden Vorstellungen darüber zusammen, was Menschen überhaupt in die professionelle Beratung führt – das heißt, was sie suchen und was dafür im Rahmen von Beratung angeboten werden kann. Dabei führen unterschiedliche Welt- und Menschbilder zu unterschiedlichen Zentrierungen in der Beantwortung dieser Fragen.

So sind wir üblicherweise geneigt, diverse »Umstände« und »Gegebenheiten« als Gründe dafür anzusehen, weshalb wir um Beratung angefragt werden: biografische, berufliche, aktuell-krishafte, Interaktions-Konflikte, nicht bewältigte Herausforderungen durch Entwicklungen in bestimmten Lebensspannen etc. sind nur wenige solcher Aspekte.

Ein solcher Blick auf das Geschehen ist gleichermaßen nützlich und sinnvoll wie einseitig und gefährlich. Er ähnelt nämlich dem vom Biosemiotiker Jakob v. Uexküll (1909) schon vor über hundert Jahren dargestellten Blick des Biologen auf eine Sommerwiese mit dem Getier darauf – unter anderem Ameisen, Blattläuse, Bienen, Würmer, Käfer usw., und deren gegenseitige Abstimmungen (Ameisen und Blattläuse in Symbiose) und Verhaltensweisen durch die Gegebenheiten. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber kein einziges beteiligtes Lebewesen erlebt das, was wir mit »Sommerwiese«, mit »Ameisen«, »Blattläusen« usw. meinen. All das sind nämlich Beschreibungen aus einer hoch abstrakten Perspektive, aus einem »View from Nowhere«, wie dies Thomas Nagel (1989) treffend beschrieb. Im Gegensatz dazu können die Tiere selbst von dieser gemeinsamen Umgebung nur entsprechend ihrer jeweiligen Sinnesorgane etwas *merken* und in die »Welt« nur über ihre motorischen Organe *hineinwirken*. Dies begründet jeweils die Subjektivität ihrer Umwelt – im Gegensatz zur gemein-

samen »objektiven« Umgebung. Diese Unterscheidung zwischen *objektiver Umgebung* und *subjektiver Umwelt* ist auch dann relevant, wenn sich Menschen zu den Tieren auf der »Sommerwiese« gesellen: Ein spielendes Kind, ein Spaziergänger, ein Botaniker, der Wiesenbesitzer, der den Grundstückswert abschätzt, oder jemand der dies zu einem Baugrundstück für sein Haus umgestalten möchte, betrachten und erleben »die Sommerwiese« jeweils deutlich anders. Unterschiedlichen Details dieser gemeinsamen Umgebung weisen sie dabei jeweils eine unterschiedliche Bedeutung zu.

Menschliche Lebenswelten, so wie sie auch im Kontext von Beratung relevant sind, sind daher nicht die hyperkomplexen »objektiven« Reizwelten, so wie sie Naturwissenschaftler beschreiben würden. Sondern sie sind stets sinnhaft und bedeutungsvoll geordnet, indem »objektiv« unterschiedliche Situationen und Objekte zu »subjektiven« Kategorien zusammengefasst und nicht weiter unterschieden werden (sog. Klassen »phänomenologischer Äquivalenz«). Menschliche Lebenswelten sind daher und darüber hinaus auch nur unzureichend durch die sinnvollen, »objektiven« jedoch abstrakten, Kategorien fachlicher Beschreibungen erfassbar – was wir oben als »Umstände« und »Gegebenheiten« bezeichnet haben. Vielmehr gilt es, auch die subjektiven (»inneren«) Lebenswelten der Beteiligten zu berücksichtigen, in denen andere Aspekte von Bedeutung sind, als in den fachlichen objektiven (»äußeren«) Beschreibungen. Die »Welt«, wie wir sie beschreiben, und die »Welt«, wie wir sie *erleben*, sind zwei komplementäre Perspektiven. Beide müssen berücksichtigt werden (vgl. Kriz, 2017). In Therapie und Medizin finden wir diese Komplementarität beispielsweise in der Unterscheidung von (objektiven) Befunden und (subjektiven) Befindlichkeiten wieder. Gerade weil beide oft nur wenig korrelieren, kann keine der beiden Perspektiven die jeweils andere ersetzen.

2 Die komplexe Herausforderung im Bereich der Beratung

Fragen wir nach diesen grundsätzlichen Klärungen danach, was für den Bereich der Beratung bedeutungsvolle Ordnungsstrukturen sein könnten, so fällt zunächst auf, dass Berater/innen im Vergleich zu Psychotherapeut/innen sowohl in ihrer Aus- und Weiterbildung als auch in ihrer professionellen Praxis mit größerer Komplexität der Phänomene konfrontiert sind. Diese ergibt sich aus dem scheinbar wenig (vor)strukturierten Arbeitsfeld der Beratung, das im Vergleich zur Psychotherapie nicht durch eine normativ vorgegebene Ordnung in Form von sogenannten »krankheitswertigen Störungen«, beschrieben durch ICD- oder DMS-Diagnosesysteme, bestimmt wird. Psychotherapeut/innen müssen diese Diagnosesysteme lernen, ihre Anträge auf Kassenfinanzierung entlang dieser Ordnungen stellen und somit auch ihre Erwägungen, Sichtweisen und

Behandlungskonzepte zumindest formell danach ausrichten. Diesem klar strukturierten System von »Störungen« entspricht zudem ein ebenfalls hochgradig normiertes System an »richtigen« Vorgehensweisen in deren Behandlung – vorgegeben durch manualisierte, »evidenzbasierte« Methoden. All das entspricht weitgehend dem Pharma-Modell, demzufolge Fußpilz mit einer spezifischen Tinktur oder bestimmte Bakterien mit entsprechenden Antibiotika erfolgreich behandelt werden können. In der Tat versucht die Psychotherapie, sich gegenüber milliardenschweren Werbekampagnen der Pharmaindustrie für maßgeschneiderte Psychopillen zunehmend mit derselben Metaphorik zu behaupten (Woolfolk, 2016).

Trotz massiver Kritik von Wissenschaftlern und Praktikern an den Einseitigkeiten eines starren und veralteten Korsetts im Bereich der Psychotherapie (vor allem der deutschen), das erfolgreiches Handeln erheblich einschränkt (beispielsweise das Verbot der »Kombination« angeblich behavioraler und psychodynamischer Vorgehensweisen), hat eine so vorgegebene Ordnung natürlich auch ihre Vorteile: Besonders Auszubildende und Berufsanfänger können sich in einem so durchstrukturierten System leichter orientieren. Das gelernte Wissen darüber, wie man bei einer bestimmten Störung vorzugehen hat, schafft Sicherheit. Eine so geordnete Welt ist übersichtlich.

Im Arbeitsbereich der Beratung hingegen gibt es weder hinsichtlich der Probleme, mit denen Menschen um Hilfe ansuchen, noch hinsichtlich der Vorgehensweisen im Umgang mit diesen Problemen ähnlich klare Kategorisierungen. Da Beratung und Psychotherapie in Deutschland eher berufsrechtlich als faktisch voneinander getrennt sind – und in vielen anderen Ländern die Überschneidung beider Bereiche noch größer ist – orientieren sich zwar auch Berater recht stark an Konzepten der psychotherapeutischen »Schulen«. Diese Konzepte, die im Laufe des letzten Jahrhunderts entstanden sind, kann man grob dem psychodynamischen, dem behavioralen, dem humanistischen und dem systemischen Cluster zuordnen. Und die damit verbundenen Sichtweisen durchziehen und strukturieren auch das weite Feld der Beratung – und sowohl bezüglich der Vorstellungen über die Entstehung und Einteilung von Beschwerden als auch hinsichtlich hilfreicher Vorgehensweisen. Gleichwohl gibt es – zumindest derzeit – keine vorgegebene Klassifikation »beratungswertiger Probleme« und somit auch keine »evidenzbasierten« Methoden im Umgang mit solchen Problemen.¹

Das Spektrum »erlaubter« (und nicht von vornherein von berufspolitisch agierenden Schulenvertretern diskreditierter) Sicht- und Vorgehensweisen ist daher

¹ Selbstverständlich lässt sich die Wirksamkeit von Beratungsprogrammen und -konzepten dennoch wissenschaftlich untersuchen: Es handelt sich hier allerdings um Methoden der Evaluationsforschung, die anders strukturiert sind, als das Pharma-Forschungsmodell. Die Gleichsetzung von wissenschaftlicher Wirksamkeitsforschung mit »Evidenzbasierung« ist daher berufspolitisch motivierte Irreführung (Kriz, 2015).

im Bereich der Beratung ungleich größer und offener als in der Psychotherapie. Daher findet man im Beratungsbereich auch viele Programme, die das auch schon für die Ausbildung realisieren, was Psychotherapeut/innen in Deutschland nur heimlich tun (dürfen): Nach dem Motto »learning from many masters« wird ein integratives Spektrum unterschiedlicher Konzepte zur Verfügung gestellt und die individuelle Schwerpunktsetzung erfolgreicher Vorgehensweisen eher unterstützt statt verhindert. Denn nicht nur Patienten oder Ratsuchende haben individuelle Biografien, sondern auch Berater/innen. Und es bestehen individuell spezifische Kompetenzen und Ressourcen, die es zu fördern und zu entwickeln gilt (auf der Basis übergreifender allgemeiner Kenntnisse und Fertigkeiten). Mit dieser höheren Komplexität ist allerdings auch eine größere Unsicherheit und geringere Orientierungsmöglichkeit verbunden. Diese wird tatsächlich von vielen – gerade in der Aus- und Weiterbildung – als unangenehme Herausforderung erlebt. Gleichwohl kann dies auch als eine Chance gesehen werden, das konkrete Arbeiten den spezifischen Möglichkeiten und Bedürfnissen der beteiligten Menschen (inklusive der Berater/innen!) kreativ auszurichten.

Das Wissen und die Fertigkeiten, die von den unterschiedlichen Richtungen über Jahrzehnte als hilfreich erarbeitet wurden und zur Verfügung gestellt werden, sollten keineswegs unterschätzt werden und stellen eine wichtige Säule (um nicht zu sagen: Säulen) der Aus- und Weiterbildung (und auch der Praxis) dar. Im Folgenden soll gleichwohl eine übergeordnete Sichtweise vermittelt und diskutiert werden, die im Rahmen der »Personzentrierten Systemtheorie« (Kriz, 2013, 2017) ausgearbeitet wurde und in welcher die einzelnen Vorgehensweisen dann gut als spezifisch ausgeprägte Umsetzungen verstanden werden können. Der Vorteil ist, dass dann leichter scheinbar unterschiedliche Aspekte und Arbeitsweisen gewählt werden können, ohne allzu eklektisch »Spontanentscheidungen« zu folgen (z. B., weil man den Eindruck hat, gerade nicht weiterzukommen).

3 Die Verstörung starrer und maligner »Welt«-Bilder

Die Personzentrierte Systemtheorie teilt mit vielen anderen systemtherapeutischen Ansätzen die Sichtweise, dass »Probleme«, welche in die Beratung führen, in sehr vielen Fällen mit einem zu engen und zu starren Verständnis »der Welt« einhergehen. Damit sind, grob gesagt, die Beschreibungen, Erklärungsprinzipien, Narrationen etc. darüber gemeint, wie »die Welt funktioniert« – das heißt insbesondere (a) warum andere Menschen das tun, was sie tun, (b) wie und warum man sich so verhält, wie man es selbst wahrnimmt und/oder andere es einem rückmelden, und (c) wie a und b hinsichtlich der gegenseitigen Erwartungen und Einflussnahmen und damit auch der Möglichkeiten und Grenzen von veränderndem Handeln zusammenhängen.

Es sei darauf aufmerksam gemacht, dass hier beide oben aufgeführten komplementären Perspektiven zum Tragen kommen: Indem wir von einem »starrten Verständnis« sprechen, ist dies eine (abstrakte) Beschreibung »von außen« – Klienten haben gewöhnlich gar keine »innere Sicht« davon, sondern ihr Verständnis der Welt, ist (meist) eben »das« Verständnis der Welt. Gerade diese Objektivierung trägt (von außen gesehen) zur Verengung und Unhinterfragbarkeit bei. Zudem sind die individuellen Leitprinzipien – man kann hier von Leid-Prinzipien sprechen – nicht aus sich selbst heraus entstanden, sondern werden durch Leit- und Leidbilder in unserer Kultur genährt (Kriz, 2011). Doch obwohl Menschen – notwendig – die sprachlichen Kulturwerkzeuge in Form von Begriffen, Konzepten, Metaphern, Erklärungsprinzipien auch auf ihre inneren Befindlichkeiten anwenden, müssen äußere und innere Beschreibungen keineswegs übereinstimmen. Dies wird am deutlichsten, wenn sich Berater/innen bisweilen wundern, warum ihre Klienten keine Veränderung vornehmen, obwohl sie doch selbst unter den »Bedingungen« leiden und »eigentlich« über entsprechende »Ressourcen« verfügen. Doch was die »Bedingungen« oder die »Ressourcen« sind, kann eben sehr unterschiedlich gesehen werden. Besonders die humanistische Psychotherapie (Rogers, 1959) trägt diesem Unterschied mit dem Hinweis Rechnung, dass Verstehen vor allem den »inneren Bezugsrahmen« des Gegenüber berücksichtigen müsse – die subjektive Welt des Individuums.

Für Individuen, Paare, Familien, Gruppen, Organisationen etc. ist »die Welt« lebenslang im Wandel (und zwar aus beiden Perspektiven). Lösungen für die eben thematisierten Fragen müssen also kontextspezifisch und stets neu erbracht werden: So sind die Möglichkeiten und Anforderungen für einen 3-Jährigen, 6-Jährigen, 14-Jährigen, 20-Jährigen etc. ebenso unterschiedlich wie für ein Paar beim Kennenlernen, beim Zusammenleben, der Heirat, der Familiengründung, der Elternschaft, im Alter, bei Herausforderung durch Arbeitslosigkeit oder schwere Krankheit etc. oder für eine Firma in der Gründungsphase, oder in Phasen unterschiedlicher Herausforderungen durch die Konkurrenz, den Markt und neue Produkte etc. Üblicherweise passen sich die Menschen den veränderten Bedingungen durch neue Lösungsstrukturen an. Dies geschieht unzählige Male ohne besonderes Aufheben – bisweilen werden diese Übergänge zu neuen Ordnungen sogar durch Rituale hervorgehoben: Konfirmation beziehungsweise Kommunion, Einschulung und Entlassung, Hochzeit, Promotion etc. Dies ist das in vielen Kulturen betonte »stirb und werde!« – was gleichzeitig den Kerngedanken von »Wachstum« aus humanistische Sicht darstellt.

Aus dieser Sicht suchen Menschen dann um Beratung nach, wenn ein solcher Übergang *nicht* klappt – wenn also bisher tragfähige Lösungen zwar nicht mehr zur gewandelten »Welt« passen, sie aber dennoch an diesen Lösungsmustern festhalten. Und dies, obwohl doch bei anderen und auch bei ihnen selbst unzählige Male bereits jeweils erforderliche adaptive Umordnungen erfolgreich klappten.

Die Frage, was in diesem speziellen Falle eine erfolgreiche Umstrukturierung verhindert – das heißt, warum der Möglichkeitsraum an Lösungen auf die bisherige Struktur verengt bleibt – ist für eine *theoretische* Rekonstruktion durchaus wichtig. Wenn man dies tut, so müssen neben der Komplementarität von innerem und äußeren Bezugsrahmen zumindest interagierende Prozesse auf vier Ebenen berücksichtigt werden: Recht plausibel und üblicherweise betrachtet ist die Interaktion von (1.) psychischen und (2.) interpersonellen Prozessen. Diese sind aber selbst wieder eingebettet in die bereits angesprochenen (3.) kulturellen Prozesse (die allein schon mit der Sprache immer auch »Welterklärungen« vermitteln) sowie in (4.) körperliche Prozesse (weil Psychisches u. a. durch Affekte, Stimmungen, Körperspannungen, evolutionäre Prästrukturierungen etc. erheblich beeinflusst wird). Auf jeder dieser vier Prozessebenen lassen sich nicht nur Aspekte von Stabilität und Veränderung betrachten, sondern wichtig ist die Interaktion zwischen diesen Ebenen, welche eben Veränderung fördern oder behindern kann. Dies ist an anderer Stelle umfassend dargestellt (Kriz, 2017) und muss im Rahmen dieses kurzen Beitrags nicht weiter verfolgt werden.

Entscheidender für die konkrete Arbeit ist ohnedies die eher praktisch orientierte Frage danach, wie der verengte Lösungsraum erweitert werden kann; das heißt, wie das oben angeführte zu starre und zu enge Verständnis »der Welt« im jeweils konkreten Fall um neue Perspektiven (und damit Veränderungs- bzw. Lösungsideen) bereichert werden kann. Interessanterweise lassen sich nahezu alle mir bekannten Interventionen, egal ob behavioral, psychodynamisch, humanistisch oder systemisch begründet, unter dieser Perspektive betrachten und zusammenführen.

Im Rahmen von Beratung ist gefragt, eine Komplexitätsanreicherung im Verständnis »der Welt« zu fördern, sodass neue Perspektiven eingenommen und damit auch andere Lösungen sichtbar werden können als jene, die in die Beratung geführt haben. Dies wird in der Regel als »angemessene Verstörung« beschrieben (Ludewig, 1992; Schlippe u. Schweitzer, 2016): Eine von außen durch komplexe Kontextveränderung angeregte Infragestellung bisheriger Prozessmuster (im Denken, Wahrnehmen, Interagieren etc.).

»Beratung lehren« meint dann, genauso, eine Komplexitätsanreicherung im Verständnis von Beratungsprozessen zu fördern, sodass eine Vielfalt von (Beratungs- Handlungs-) Perspektiven zu der Frage eingenommen werden kann, auf welche Weise sich diese hilfreiche Komplexitätsanreicherung unterstützen lässt. Die »Lehre« wird dabei durchaus auch Wissen (Theorievermittlung) und Können (Übungen, Lehrvideos, supervidierte Praxis) enthalten. In der Regel ist aber ein nicht unbedeutender Anteil des Lehrens von Beratung eine »angemessene Verstörung« eines zu engen und zu starren Verständnisses der »Beratungswelt« – das heißt eine Verstörung und Komplexitätsanreicherung der Bilder von den Prinzipien, wie Beratung »funktioniert«.

4 Warum die Verstörung »angemessen« sein muss

Menschen halten nicht ohne Grund an ihren Überzeugungen, Sicht- und Verhaltensweisen fest, selbst dann, wenn diese leidvoll sind und sogar dann, wenn sie deren maligne Auswirkungen erkennen können. Symptome und Probleme sind ja fast immer *Lösungen* unter ungünstigen Bedingungen, die (damals) noch Schlimmeres verhindert haben. Dieses »Schlimme« wird auch jetzt noch befürchtet – und die »Lösungen« stellt man daher nicht so einfach zur Disposition.

Daraus ergibt sich, dass Verstörung nur im Rahmen einer sicheren, vertrauensvollen Beziehung toleriert wird – wo »man« wirklich neues gedanklich und praktisch erkunden sowie auch ausprobieren kann. Und es ist sofort einsichtig, dass die Verstörung nicht so groß sein darf, dass statt einer Komplexitätsanreicherung »Abwehr-« und »Verteidigungsdynamiken« eine weitere Reduktion bewirken und alles nur noch mehr verfestigen. Das Attribut »angemessen« verweist also darauf, dass eine zu geringe Verstörung vermutlich nichts verändern wird, während bei einer zu großen Verstörung »Neuartiges« abgewehrt wird, was zu einer Verfestigung der Problemstrukturen führt.

Vielfältige Erfahrungen (vgl. Kriz, 2016) haben meinen Blick dafür geschärft, dass aufgrund unterschiedlicher Lebenserfahrungen von Menschen das, was eine »angemessene« Verstörung ist, sehr unterschiedlich sein kann und eine recht große Variationsbreite aufweist. Für Therapie, Beratung und Coaching selbst ist dies nicht so sehr ein Problem, weil Art und Grad der »Verstörung« sehr adaptiv an die Menschen, mit denen wir arbeiten, angepasst und geregelt werden kann. Beim *Lehren* von Beratung hingegen, wo der Adressat aus einer größeren Anzahl recht heterogener Menschen besteht, erlebe ich dies durchaus als problematisch. Es gibt gegenwärtig einen erheblichen Druck, das, was als »wirksam« und »wissenschaftlich« angesehen wird, berufspolitisch motiviert und jenseits aller wissenschaftstheoretischen Erkenntnisse auf ein enges normatives Glaubenssystem einer kleinen aber einflussreichen Minderheit eingrenzen zu wollen (vgl. den ersten Abschnitt). Dies übt im Feld seine Wirkung aus, indem es verunsichert und droht, die angemessene und situationsbezogene Kreativität, Flexibilität und konzeptuelle Integrationskompetenz im Beratungsbereich zu normieren.

Beratung lehren bedeutet vor diesem Hintergrund auch, sich dieser Kräfte bewusst zu sein. Mit dem Schlüsselkonzept »angemessene Verstörung« wird eine Sicht- und Verstehensweise vermittelt, die sowohl gegenüber dem üblichen »Alltagsverständnis« als auch gegenüber normativen Vorgaben aus einem mechanistischen Ursachen-Wirkungs-Modell kontraintuitiv ist – und zwar nicht nur für den Großteil der zu Beratenden, sondern auch für viele werdende Berater/innen.

Literatur

- Kriz, J. (2011). *Chaos, Angst und Ordnung. Wie wir unsere Lebenswelt gestalten* (3. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kriz, J. (2013). Die Personzentrierte Systemtheorie in der Beratung. In S. B. Gahleitner, I. Maurer, E. O. Ploil, U. Straumann (Hrsg.), *Personzentriert beraten: alles Rogers? Theoretische und praktische Weiterentwicklungen* (S. 99-130). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kriz, J. (2015). Psychotherapieforschung – und ihre Beschränkung durch einen schulenspezifischen Bias. Resonanzen. E-Journal für Biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung, 3(2), Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org/> (Zugriff am 1.6.2017).
- Kriz, J. (2016). Wie lehrt man »angemessene Verstörung«? Überzeugungen, Erfahrungen, Ideen, Schwierigkeiten. In D. Rohr, A. Hummelsheim, M. Höcker (Hrsg.), *Beratung lehren. Erfahrungen, Geschichten. Reflexionen aus der Praxis von 30 Lehrenden* (S. 14-24). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kriz, J. (2017). *Subjekt und Lebenswelt. Personzentrierte Systemtheorie für Psychotherapie, Beratung und Coaching*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Ludewig, K. (1992). *Systemische Therapie. Grundlagen klinischer Theorie und Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Nagel, T. (1989). *The View From Nowhere*, New York: Oxford Univ. press.
- Rogers, C. R. (1959). A Theory of Therapy, Personality, and Interpersonal Relationships: As Developed in the Client-Centered Framework. In S. Koch (Hrsg.), *Psychology: A Study of a Science. Formulations of the Person and the Social Context* (Band 3, S. 184-256). New York: McGraw Hill. (dt: Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen. München: Ernst Reinhardt, 2016, 2. Aufl.)
- Schlippe, A. v., Schweitzer, J. (2016). *Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I: Das Grundlagenwissen* (3. Aufl.). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Uexküll, J. v. (1909/2014). *Umwelt und Innenwelt der Tiere* (Hrsg. v. F. Mildenerger, B. Herrmann). Berlin: Springer
- Woolfolk, R. L. (2016). *Vom gesellschaftlichen und kulturellen Wert der Psychotherapie: Abschied von der reinen Labor-Psychotherapie und Synapsen-Psychiatrie*. München: CIP-Medien.

Korrespondenzadresse: Prof. Dr. Jürgen Kriz, Universität Osnabrück, FB Psychologie, Seminarstraße 20, 49074 Osnabrück; E-Mail: kriz@uos.de